

An Albion

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **10 (1884)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem „Leipziger Tagblatt“ gewidmet.

Nicht uns're Schweiz, die täglich Ihr lästert voller Wuth,
Ihr selbst habt Euch geschaffen die Anarchistenbrut.
Wär' Eures Volkes Freiheit nicht stets ein leerer Traum,
Ihr hieltet Eure Leute mit Leichtigkeit im Zaum!
Von Dynamitpatronen hätt' Niemand was gehört,
Wenn Ihr ein bischen Freiheit dem Unterthan bescheert.
Und ruht' auf seinem Nacken nicht immer Eure Hand,
Es gäbe keine Möros' mit Dolchen im Gewand.
Die Anarchisten pflanzet Ihr draussen selbst bei Euch
In allen deutschen Gauen, sowie in Oesterreich.
Die Schweiz ist keine Schule, die Königsmord dozirt,
Zudem habt Ihr sie draussen selbst immatrikulirt.
Wenn Bösewichte kommen, sieht man's denn ihnen an,
Was sie im Schilde führen und was sie schon gethan?
Wir haben keine Schnute nach Jäger's Philosophie;
Hier merkt die feinste Nase der Polizei es nie,
Ob eine Seele rieche; wer nimmt's politisch wahr,
Ob sie anarchisch dufte, ob nihilistisch gar?
Wir geben völkerfreundlich dem Fremdling ein Asyl,
Wenn er sich den Gesetzen des Landes fügen will.
Schafft selber freire Regung, dann kommt Ihr zu Kredit
Und braucht nicht stets zu fürchten Möros und Dynamit
Und Eure Bürger bleiben zufrieden dann daheim
An ihrem eig'nen „Heerde“ im Land — das ist mein Reim!

's hat Jeder seine Schrulle:
Der Papst hat seine Bulle,
Oestreich hat Anarchisten,
Die Juden ihre — Christen,
Italien keine Kammer,
Aegypten seinen Jammer
Mit Albion's Gorilla;
In Spanien spukt Zorilla
Und uns zwickt uns're Stief-
Mutter „Zolltarif“!

Zum 1. April!

Nichts bezeugt die Saltlosigkeit unserer Zustände deutlicher, als daß von Jahr zu Jahr das „Aprilschicken“ mehr aus der Mode kommt. Die Meisten von uns werden es noch erleben, daß diese inhaltreiche Sitte so vergessen wird, wie Natter's Zwinglistatue, wenn sie auf dem Lindenhof steht.

Zu verwundern ist das freilich nicht; wenn man beständig in den „April geschickt“ wird, wozu soll man noch einen Extratag dafür haben? Und es liegt gar kein Wig mehr in dieser permanenten Furdennarrenhaltung, weil Jeder als Selbstanschmierer dasteht und, obwohl äußerst ernsthaft auswendig, doch innerlich zu jedem Attentäter auf seine fünf Sinne sagt: Bitte, bemühen Sie sich nicht, ich bin selber Bauernfänger!

Ob man nun durch Richard Brandt's Schweizerpillen den corpus obstructionis zu reinigen trachtet, oder ob man sich bemüht, einem Eingegägerten die Duftseele anzuriechen, das Resultat bleibt schließlich doch, daß, wenn Kennel und Bismard sich auf neutralem Gebiet begegnen, sie sich die Hände schütteln und lachend rufen: Gut gebrüllt, Löwe! Wo nehmen wir zusammen einen Schoppen?

Es wäre zwar ungerechtfertigt, zu glauben, daß die Schweiz jetzt verloren sei, weil Prof. Cohn seinen Abschiedschmaus feierte und wir Gottes Segen bei Cohn jetzt eben so wenig südwärts von der chinesischn—deutschen Zollgrenze entdecken, wie unsere Konfektionäre; aber so viel steht fest, unsere braven Landleute leben auf dem gespanntesten ersten Aprilfuß, von dem sie nicht herunterkommen, wenn ihnen Parrer Egli auch alle ihre Viehologen-Söhne hinwegprebigt. Heute schneiden sie die Reben, morgen ziehen sie die Pelzhandtschube an, um beim Zubeden der Gewächse vom Ruhsnagel frei zu bleiben. Und da verargt man es ihnen noch, wenn sie ihre Söhne in's Komptoir schicken! Draußen hat er höchstens die Chance, am Tage nach Stuerereingang mit einigen tausend Franken die Gemeinde in den April zu

schicken von Neu-York aus; wie anders, wenn er nach wohl vollbrachter Lehrzeit, sei es direkt, den Zugang zum Kassenschranck des Prinzipals findet, oder indirekt, nach durchgesetzter Wahl zum Bankpräsident den Aktionären einen 1. April bereitet!

Freilich es gibt zuweilen noch Albert Bodmers, welche die kapitalistische Menschheit in eine andere Art von Aprilschred versetzen. Drei Millionen von sechs zu versteuern! Für so verrückt hätte den Mann auch der Gutmüthigste nicht gehalten. Im Vertrauen, ich höre, der Staat soll sich dieser kolossalen Ehrlichkeit gegenüber geniren, die Nachsteuer zu beziehen. Man hofft in kapitalistischen Kreisen noch immer, es sei ein reeller altmodiger Aprilscherz. Sonst müste das Vorhandensein einer neuen Krankheit konstatiert werden, welcher zu entgehen nur durch schleunige Auswanderung möglich wäre. Wohin soll der Millionär kommen, wenn er sein halbes Vermögen versteuert? Gott sei Dank, daß der Staat seine Pflicht und geziemende Rücksichten kennt, er hätte sonst den neulichen Vorschlag eines Dichters „alle Lügen“ zu besteuern schleunigst benützt, um den Dichter selbst in die höchste Steuerklasse zu versetzen. Möglich, daß er's nicht that, weil er die fruchtlose Grotation scheute und reinlichere Aprilscherze vorzieht. Soviel steht fest, unsere Apotheker werfen die Kinder nicht mehr hinaus, wenn sie um „Spinnhirni“ kommen und brummen über Hirngespinnste am 1. April, sondern sie laden freundlich ein — zum Unterscheiden der — Referendumsbogen.

An Albion.

Umsonst droht Albion am Nile
Mit Remington und lockt mit Gold:
Die Scheiks sind keine Krokodile
Und morden nicht um feigen Sold.
Und ob Dein Schwert den Wüstensohn geschlagen,
Moralisch hat doch Er den Sieg davongetragen!

Neue Bücher zu Konfirmationsgeschenken.

„Mama, ich will auch ein Hugo Schent“ werden! oder leichtsinnige Anleitung für österreichische Knaben, sich durch fleißigen Aufenthalt ihrer Mütter im Schwurgerichtssaal zum außerordentlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft heranzubilden.

„Gottes Finger in Allem!“ Eine sachliche Begründung, weshalb der junge Eidgenosse überall zu unterschreiben hat, wo ein bewährter Gläubiger die Nase hineinsteckt.

„Wo gehen wir zum Sommer hin?“ Karte und Beschreibung des Kantons Freiburg mit spezieller Berücksichtigung der Orte, in welchen man gehauen würde, falls man etwas Vernünftiges spräche.

„Der Papst zieht Reifestiefeln an!“ Grauenhaftes Gemälde der menschlichen Verworfenheit in Italien, nicht nur für katholische Jünglinge lesbar, sondern auch für evangelische, jedoch nur aus den „besseren Ständen“. Anhang: Höfliches Ersuchen um etwas Reisegeld (Genfer Goldmünzen gelten in Italien nicht.)

„Wer zahlt?“ Zürcherische Quai-Näthselfragen. Vor Lösung wird gewarnt.

„Wie viel soll ich versteuern?“ Allmähliche Einführung des jungen Staatsbürgers in diese schwierige Materie unter Hinweisung auf berühmte Vorbilder. Für Knaben besserer Familien unentbehrlich.

Lied der Ausgewiesenen.

Nieber mit der Freiheit, die uns
Nicht erlaubet, frei zu sein!
Nieber mit der Freiheit, welche
Nicht verträgt den roten Schein!
Frei ist, wer das Leben andrer
Haßt und ihre Sicherheit;
Frei ist, wer mit Klöpfraketen
Jede Stunde ist bereit.
Frei ist, wer nicht Grenzen kennt,
Frei, wer das Apsprecht schändet,
Frei, wer durch sein Wahnwitzfaseln
Arbeitsfreud' zum Gasse wendet;
Frei, wer in dem Wirthshaus brüllt,
Und den Durst an — Mst nur stillt.